

über dem Sumpf“ ist der erste Nachkriegsfilm Geninas. In der faschistischen Ära war er neben Carmine Gallone der bekannteste Regisseur des Landes. Damals paßte er sich dem Monumentalen an, heute dem Neo-Realismus.

„Himmel über dem Sumpf“ hält sich streng an die historischen Ereignisse. Es gibt keine Berufsschauspieler. Genina wurde in Venedig als bester Regisseur der Biennale ausgezeichnet, „vor allem, weil er es verstanden hat, aus Landleuten der römischen Campagna wirkungsvolle Schauspieler zu machen“.

Maria Goretti war um die letzte Jahrhundertwende ein armes kleines Bauernmädchen in den malariaverseuchten Pontinischen Sümpfen. Als ihr Vater der tödlichen Krankheit erliegt, ist die Dreizehnjährige mit ihrer Mutter den beiden Mitbewohnern der armseligen Hütte ausgeliefert, dem Bauern Serenelli und seinem jungen Sohn Alessandro.

Hartnäckig stellt der Alte Marias Mutter nach, Alessandro wilde Leidenschaft gilt dem Kind. Maria sucht Trost und Schutz in unschuldigen Gesprächen mit Gott.



Der Schatten des Mannes

Maria, Opfer südländischer Leidenschaft

Der 5. Juli 1902 bricht an. Hitze lodert über dem Sumpf. In Alessandro brennt die Begierde wie Höllenfeuer.

Gegen Abend lockt er das Mädchen in ein Zimmer. Riesig ragt vor Maria in der Tür der Schatten des Mannes auf. Ein wildgewordener Stier und ein unschuldiges Lamm stehen einander gegenüber. Maria wehrt sich mit all ihren schwachen Kräften. Unter vierzehn Messerstichen bricht sie zusammen.

Schon gleich nach ihrem Tode wurde Maria, Opfer südlicher Leidenschaft, von der armen Landbevölkerung in den Pontinischen Sümpfen vor den Toren Roms wie eine Heilige verehrt. In den vatikanischen Aktschranken häufen sich die Berichte über ihre Wundertaten nach dem Tode.

Ihr Mörder Alessandro Serenelli aber ging in ein Kloster. Durch ein Leben der Reue und Buße will er Vergebung für seine grausige Tat erlangen.

Der dritte Mann wird gesucht

Dramatische Zither

Haben Sie den dritten Mann gesehen?“, fragt der Autor schlechter Wildwestromane Holly Martins im Film „Der dritte Mann“. Dasselbe fragt ein Londoner den anderen. Die Stadt spricht wieder einmal von einem Film, eben dem „Dritten Mann“.

Er spielt in Wien, nicht dem der schönen blauen Donau, sondern der verkommenen, zertrümmerten Metropole der ersten Nachkriegsjahre. Schleichhandel und dunkle Geschäfte blühen, von Grinzing ahnt man nichts.

„Gehen's heraus, oder ich vergeß meinen Wiener Charme“, ruft der Portier im Film-Hotel einem unbequemen Frager nervös zu. Der Portier ist Paul Hörbiger. In diesem Film wirken Schauspieler aus England, Amerika, Italien, Oesterreich mit.

Die 82jährige Hedwig Bleibtreu z. B. spielt eine unentwegt entrüstete Pensionsmutter. „In diesem Hause hat einst Metternich verkehrt“, ruft sie der internationalen Polizeipatrouille empört zu.

Es wird glänzend gespielt. Trotzdem: das Hauptverdienst für den Erfolg tragen vier Männer, die auf der Leinwand nicht auftreten.

Einer von ihnen ist Graham Greene, der englische Schriftsteller, der sich nun in die vordersten Reihen der jüngeren Generation geschrieben hat. Er fuhr nach Wien und schrieb eine noch unveröffentlichte Novelle, messerscharf, sezierend. Er arbeitete sie selbst zum Drehbuch um.

Ein anderer heißt Robert Krasker, der Photograph. Der hat über Aufnahmen aus ungewöhnlichem Blickwinkel, über Ueber-raschungseffekte von Licht und Schatten, über Auslassung des Unwesentlichen nichts mehr zu lernen.

Einen dritten, Anton Karas, hat bisher in England niemand gekannt. Er spielt (im wirklichen Leben) die Zither, in einem kleinen Wiener Café. Und die Zither, die Zither ausschließlich, ist es, die den Film musikalisch untermalt. Karas hat alles selbst komponiert. Von dem anspruchslosen Instrument geht, durch den Tonapparat vergrößert, dramatische Wucht aus.

Und dann ist als vierter noch der englische Regisseur Carol Reed (siehe SPIEGEL Nr. 28/1949, „Der Junge auf dem Buch“) dabei. Er hat Greene nach Wien geschickt, Krasker inspiriert, die filmischen Möglichkeiten der Zither und Karas' entdeckt und die Schauspieler gelenkt.

„Was ist“, fragte „Daily Mail“ in ihrer Rezension des Films, „das Geheimnis dieses Mannes, der die Billigung der Intellektuellen und die berufliche Anbetung durch seine Rivalen genießt und dennoch den Besuchern der billigsten Sitze von Vorstadtkinos großartige Unterhaltung bietet?“

„Wie ein einfacher Stuhl bedeutsam wurde, wenn van Gogh ihn malte, und eine Schale mit Obst zu Leben erwachte, wenn Cézanne sie sah, so ist das Melodrama, das realistische journalistische Melodrama, in den Händen eines Carol Reed wertvoll. Er kann es zu einem wahren Mikrokosmos menschlichen Benehmens, Denkens und Fühlens zusammenballen.“

Außerlich ist es wirklich ein Melodrama, ein Kriminalreißer, den Reed und Greene ausgeheckt haben. Holly Martins (Joseph Cotten) kommt auf Einladung seines Freundes Harry nach Wien. Harry, sagt man ihm dort, ist tot, überfahren. Erschüttert tritt Holly an ein frisch geschaukeltes Grab. Harry liegt darin. So sagt man.

Holly trifft mit Anne zusammen, Harrys Freundin (die jetzt in Hollywood lebende Italienerin Alida Valli, zum ersten Male in einer melancholischen Rolle). Er spricht mit dem mysteriösen Baron Kurtz, der Harry



Es endet trostlos — Orson Welles
— Amerikaner im London-Film aus Wien

gut kannte (von Ernst Deutsch gespielt, mit gar zu schurkisch beredten Augenbrauen).

Er gerät mit der Polizei in Konflikt, verkörpert in dem Chef der englischen Militärpolizei in Wien, Major Calloway (der Engländer Trevor Howard). Der betrachtet Harry als Gangster. Holly will die Freundschaft retten.

Der Portier erzählt ihm, daß drei Männer den Ueberfahrenen von der Unfallstelle getragen haben. „Zwei Männer“, hatte Kurtz gesagt.

„Haben Sie den dritten Mann gesehen?“, fragt Holly argwöhnisch. Auf diese Weise kommt der Amerikaner Orson Welles zu einer neuen Glanzrolle.

Graham Greene hat mehr bezweckt, als ein Sensationsdrehbuch zu schreiben. Er hat erbarmungslos den Nihilismus der Nachkriegsjahre darstellen wollen. Der Film endet trostlos. Der Gangster wird zwar erschossen, aber die Luft bleibt dumpf.

MUSIK

Ballett ohne Handlung

Etwas ganz Neues

Druckschwarz auf blutgrotem Plakat-untersgrund hatte NWDR-Kölns Chef-dirigent Dr. Ljubomir Romansky seine Einladung an Düsseldorfs Musikgemeinde in den Robert-Schumann-Saal ausschildern lassen. Der war schlecht gefüllt, als der Dirigenten-Doktor den Stab zum Konzertzeitbeginn des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters hob.

Stabführender Romansky, Bulgare und gleich dreifacher Doktor, war davon wenig betroffen. „Wir spielen trotzdem nicht nur die alten Schinken“, sagte er, während bei Konzert-Halbzeit sein schweißnasses Hemd wechselte. „Wer kann denn sonst noch die Jungen aufführen und sie herausstellen, wenn nicht der Rundfunk?“

Die Hörer-abschreckende musikalische Neuheit des Düsseldorfer NWDR-Konzertes waren Hans Werner Henzels „Ballett-Variationen“. Der junge Komponist brauchte sich nur einmal nach der Verbeugung den flachblonden Haarschopf aus